

Bern, 25. August. „Petit Parisien“ meldet aus Dänkirchen über die Beschießung durch ein weittragendes Geschütz in der Nacht vom 21. zum 22. August, daß ab 10 Uhr 40 Minuten abends 8 Granaten im Abstand von je fünf Minuten in die Stadt Dänkirchen einschlugen. 7 Zivilisten wurden getötet, 2 verwundet. Der Sachschaden ist beträchtlich.

In Albanien hat Generaloberst von Pflanzers Posten in raschen energischen Schlägen die Italiener wieder auf ihre alten Stellungen zurückgeworfen. Der österreichisch-ungarische

Generalstab meldet:

Wien, 26. August. Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz. Im Asolonegebiet erfolgreiche Vorfeldgefechte. — In der Nacht zum 25. d. M. griffen bei Verfolgung eines feindlichen Geschwaders unsere Flieger das Flugfeld bei Padua an und richteten beträchtlichen Schaden an.

Albanien: Die Gegenoffensive des Generalobersten von Pflanzers hat gestern zur Gewinnung von Fier und Berat geführt. Damit sind jene Vertiefungen wieder in unserer Hand, deren Besetzung vor sechs Wochen die Italiener als entscheidende Wendung in der Adriarage begrüßt hatten. Fier fiel nach blutigen Straßen- und Häuserkämpfen. Die Verfolgung des weichen Gegners ist aufgenommen. In Berat dringen unsere braven, allen Mühsalen des Kriegsthaters gewachsenen Truppen gestern früh in umfassender Vorrückung ein. Bald nachher wurde der Feind von den beherrschenden Höhen Spiragri und Sinia geworfen. Auch am oberen Deltol bauten wir unsere Erfolge weiter aus. Die Versuche der Italiener an Kämpfen und Kriegsgeschäften sind sehr groß.

Der Chef des Generalstabes.

Englische Regierungserklärung zur Rede Solfs.

London, 23. August. Lord Robert Cecil sprach sich zu einem Vertreter des Reuterschen Bureaus folgendermaßen über die Rede des Staatssekretärs Dr. Solfs aus:

Von einem Gesichtspunkt bedeutet sie einen großen Fortschritt, denn sie unterscheidet sich im Tone von allem, was bisher von deutscher Seite gekommen ist. Wenn das echt ist, so ist der erste Schritt zurück zur geistigen Gesundheit getan. Solfs gab die erstaußliche Erklärung ab, daß die Aldeutschen keinen Einfluß auf die Regierung haben und das unmittelbar, nachdem Kuhlmann entlassen wurde, weil er mit den Aldeutschen Streit hatte. Die Wendung über Belgien geht sehr viel weiter als alle früheren Äußerungen. Die Worte „wir beabsichtigen nicht, Belgien in irgend einer Form zu behalten“ sind, so weit sie gehen, sehr viel befriedigender als irgend eine frühere Äußerung. Der Kanzler hatte eine Erklärung von allgemeinem Charakter gegeben, die er hinterher zu ändern gezwungen wurde. Wenn also Solfs Erklärung nur eine Paraphrase der früheren Bemerkungen des Reichskanzlers ist, so bedeutet sie tatsächlich sehr wenig. Wenn aber Solfs Erklärung unabhängig von der des Kanzlers zu betrachten ist, so scheint sie mehr einen Fortschritt zu bedeuten. In seiner Äußerung bezieht er den Brester Frieden als eine zeitweilige Maßregel zu dem Zweck, unabhängige Staaten auf der Grundlage der Nationalität zu errichten. Zum ersten Male hören wir von dem Brester Frieden als von etwas vorläufigem. Zweitens liegt kein Grund vor, es als Teil der deutschen Politik anzusehen, wirklich unabhängige Staaten zu errichten. Zur Gegenteile, als eine deutsche Abordnung aus Estland und anderwärts zum Kaiser kam, um die Annexion zu erbitten, erhielt sie die Antwort, daß das Gesuch wohlwollend erwogen werden würde. Die Politik Deutschlands ist nicht, diese Staaten geradezu zu annektieren, aber sie völlig in seine Bahn und unter seine Kontrolle zu bringen. Man hat schwache Staaten gegründet, die nicht anders als unter Deutschlands Kontrolle bestehen können. Das ist eines der geschichtseinsollenden Dinge, die die deutschen Staatsmänner so gerne haben. Die Geschichtlichkeit Solfs bei der Verteidigung des Brester Vertrages ist durchaus unaufrichtig. Solfs ist sehr empört über den Gedanken, daß die heutige Herrschaft in den Kolonien unaufrichtig sei. In kurzer Zeit wird ein Klaubuch über die deutsche Herrschaft in den Kolonien erscheinen. Einige Ermittlungen sind fürchterliche Zeugnisse der Brutalität. Wir wissen wenigstens, daß eine wichtige Partei in Deutschland für ein deutsches afrikanisches Reich eintrat, um große Hilfsquellen für die militärischen Zwecke des Deutschen Reiches zu erschließen, dies ganz abgesehen von der Tatsache, daß der Besitz von Quellen die größte Gefahr für das britische Reich und für Deutschland sehr wichtig sein würde. Der Premierminister jagte ferner, über die deutschen Kolonien würde auf der Friedenskonferenz entschieden werden. Gewiß: um ein ganzes Weltproblem nicht durch England allein entschieden werden, sondern es muß gemeinsam mit den Alliierten eine Regelung gefunden werden. Wir alle erinnern uns der Lobpreisung des Krieges und seines erzieherischen Wertes und dergleichen iustitischen Geredes. Wir alle erinnern uns, daß kurz nach dem Beginn der deutschen Offensive in ganz Deutschland der alte Ruf nach Weltbeherrschung wieder laut wurde. Dieses viele Gerede über das Verlangen nach Frieden zeigt, wenn es aufrichtig gemeint ist, daß Solfs entweder plötzlich bekehrt worden ist, oder beinahe unter seinen Landsleuten allein steht. Ich bin aber überzeugt, daß der Friede



Die schwarze Panzerplatte (patentiert in Amerika!)

nicht ohne Sieg und ohne daß Deutschland seine Niederlage anerkennt, erreicht werden kann.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Kein baldiger Zusammentritt des Reichstages. Die von einem Berliner Zentrumsblatt verbreitete Meldung, daß mit einem baldigen Zusammentritt des Reichstages zu rechnen sei, trifft nicht zu. Es ist weder die Einberufung des Reichstages noch die des Hauptausschusses geplant. Ein Grund dazu liegt auch nicht vor, da seit den Besprechungen der Fraktionsführer mit dem Stellvertreter des Reichskanzlers keine Veränderung der politischen Lage eingetreten ist.

v. Payer und die polnische Frage. Während der jüngsten Besprechungen der Fraktionsführer mit dem Vizekanzler v. Payer wurde auch die Frage der polnischen Westgrenze gestreift. Wie in eingeweihten parlamentarischen Kreisen verlautet, stellte der Vizekanzler bestimmt in Abrede, daß bindende Beschlüsse bereits gefaßt seien u. daß eine beabsichtigte Grenzberichtigung irgendwelche Gegenforderungen Oesterreichs auslösen werde. Die Vereinbarungen mit Polen nach dieser Richtung würden lediglich im wirtschaftlichen Interesse Deutschlands bei einer neuen Grenzberichtigung zu treffen sein. Die Frage einer etwaigen deutschen Gegenleistung an Polen, die von einem Vertreter der linken Parteien angeregt wurde, werde gleichfalls noch geprüft werden müssen.

Die Moskauer Gesandtschaft in Pleskau. Die Mitglieder u. das Personal der deutschen Gesandtschaft sind, wie aus Pleskau (Pskow) gemeldet wird, dort am 23. August aus Moskau eingetroffen.

Besuch Kaiser Karls in München. Die Korrespondenz Hoffmann meldet aus München, 26. August: Kaiser und Königin Karl, der sich morgen zum Besuch beim königlich sächsischen Hof in Dresden aufhält, wird auf der Rückreise nach Oesterreich am Mittwoch München berühren und sich mit den Herren seiner Begleitung einige Stunden hier aufhalten, um den König und die Königin zu sehen.

Verträge und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 27. August. Die Friedrich August-Medaille in Silber mit Spange verliehen wurde Herrn Fabrikant P. D. Jügel hier.

Eibenstock, 27. August. Am 2. September wird der Turnverein (1847) durch seine jugendlichen Mitglieder im Saale des Deutschen Hauses das vaterländische Heimatsfest „Heimkehr“ von Schriftleiter Kellert-Greiz zur Ausführung bringen. Für die Kinder ist eine besondere Vorstellung am Mittwoch, den 4. Sept., geplant. Das Stück hat eine ungewöhnliche Jugkraft und ist den Bemühungen des Vereins ein volles Haus zu wünschen, zumal der gesamte Reingewinn der Aufführung der Stiftung „Heimatsdank“ überwiesen wird.

Schönheide, 26. August. Den in der Papierfabrik von Gustav Bretschneider in Schönheide beschäftigten Arbeitern Hermann Spitzer, Louis Unger aus Schönheide und Ernst Mehlhorn aus Schönheidehammer ist vom königlichen Ministerium des Innern das tragbare Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen worden. Die Ehrenzeichen sind an die Genannten am vorigen Freitag im Kontor der Firma durch die Herren Gemeindevorstände von Schönheide und Schönheidehammer unter Beglückwünschung ausgehändigt worden.

Dresden, 26. August. Kaiser Karl und Kaiserin Jita werden morgen Dienstag in Dresden eintreffen, um Sr. Maj. dem König einen Gegenbesuch abzustatten. Die Ankunft wird gegen Mittag erfolgen. Nach einem Empfang im königl. Residenzschloß werden die allerhöchsten Herrschaften sich voraussichtlich nach Moritzburg begeben und am Abend Dresden wieder verlassen.

Dresden, 26. August. Ein großes Schadenfeuer, das durch Blitzschlag entstanden war, wütete vom Sonnabend nachmittag bis zum Sonntag früh an der Bodenbacher Straße in Vorstadt Seidnitz. Es stand die große, von der Dünker-Export-Gesellschaft erpachtete Scheune des Schuhmachers Vorwerks, in der sich bedeutende Vorräte von Heu, Düngemitteln, Stroh usw. befanden, in Flammen. Vernichtet wurden 1200 Ztr. Heu und erhebliche Mengen Düngemittel, sowie zwei neue Wagen, während die Getreidevorräte vom Feuer verschont blieben.

Radeburg, 26. August. Pilzjücker fanden in einem Dickicht die stark verweste Leiche eines

Erhängten. In dem Toten wurde ein früherer Wirtschaftsbefiziger erkannt, der vor zwei Jahren spurlos verschwunden war.

Zittau, 26. August. Ein fürchterliches Unwetter hat gestern Abend den Zittauer Talteufel betroffen. Nach beinahe tropischer Hitze traten am Abend schwere Gewitter auf, die stundenlang anhielten und, da sie von einem Wolkenbruch und Hagel begleitet waren, unermesslichen Schaden anrichteten. Der Hagel fiel in einer Größe, wie er hier seit Menschengedenken wohl nicht vorgekommen ist. Eisstücke im Umfange eines Hühnerauges gingen nieder und lagen an geschlagenen Stellen noch lange fufhoch aufgeschichtet. Das Obst wurde in ungeheuren Mengen abgeschlagen, auch blühte der Verlust, den Zittaus blühender Gartenbau erlitten hat, sehr schwer sein, nicht allein weil die Gartenkulturen zerstört oder beschädigt wurden, sondern weil auch zahllose Fenster in den Frühbeeten und Gewächshäusern zertrümmert worden sind. Dasselbe Schicksal hatten auch viele Oberlichtfenster von Häusern oder gewerblichen Anlagen. Was das Eis nicht verfeuerte, vernichtete später der Wolkenbruch. Da die Kanäle die gewaltigen Wassermengen nicht fassen konnten, waren namentlich in der unteren Stadt die Straßenzüge rasch überflutet und Keller und Haussturen unter Wasser gesetzt. Die elektrischen Entladungen waren gewaltig. Schlag folgte auf Schlag und unaufhörlich rollte der Donner. An verschiedenen Stellen der Stadt hat der Blitz eingeschlagen. Im benachbarten Rosenthal ging eine Scheune in Flammen auf. Sehr gelitten haben vor allem auch die Kraut- und Rübenfelder. Zum Glück war das Getreide zum größten Teil bereits geborgen. Das fürchterliche Unwetter erinnert deutlich an diejenigen der Jahre 1880 und 1887, bei denen gegen 100 Menschenleben zugrunde gingen.

Leipzig, 26. August. Am Sonntag hat die diesjährige Herbstmesse ihren Anfang genommen. Das Ergebnis ist hinsichtlich der am Geschäft beteiligten Besucher ein weder im Frieden noch im Kriege dagewesenes. Vom Messeamt sind bis zum Sonnabend Abend 87 000 Fahrtbescheinigungen ausgestellt worden, und am heutigen Tage hat sich die Zahl auf 100 000 erhöht. Von Ausstellern sind 5500 gemeldet oder 1800 mehr als auf der bisher stärksten Kriegsmesse und 1300 mehr als auf der stärksten Friedensmesse. Dieser Zuwachs bürgt dafür, daß die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie trotz des mehr als vierjährigen Völkerrings eine hohe Stufe behauptet. Der Geschäftsvorkehrer setzte am frühen Sonntag lebhaft ein, zumal dem früher beobachteten Vorverkauf durch entsprechende Vorkehrungen des Messeamtes ein Niegel vorgehoben ist. Besonderem Interesse begegnen die neu eingelebte technische und die Baumesse. Erstere weist 550, letztere 350 Aussteller auf. Der Verkehr auf den Straßen bietet ein buntes Bild. Groß ist die Zahl der vom verbländeten wie neutralen Ausland, sowie aus den besetzten Gebieten gekommenen Fremden. So werden allein aus Oesterreich-Ungarn bis jetzt 1000, aus Polen 500, aus Holland 300 und aus der Schweiz 250 Kaufleute gemeldet.

Glauchau, 24. August. Ein schweres Hagelwetter ging am Freitag über einzelne Ortsteile der Amtshauptmannschaft nieder. Nachdem den ganzen Tag eine drückende Hitze geherrscht hatte, entlud sich gegen 5 Uhr ein schweres Gewitter über Waldenburg und Umgebung, das von einem gegen 10 Minuten währenden Hagel begleitet war. Die Hagelstücke, die teilweise einen Durchmesser von 5 Zentimeter erreichten, richteten schweren Schaden an Obst und Gemüse an. In den Orten Remse, Schwaben, Waldenburg, hier besonders in der Altstadt-Waldenburg viele Dächer schwer beschädigt worden. Die auf dem Felde befindlichen Pferde scheuten, doch sind glücklicherweise keine Unfälle entstanden. Verschiedene Personen wurden durch den Hagel glücklicherweise nur leicht verletzt. Da die Ernte noch nicht vollständig unter Dach gebracht war, ist auch an dieser Schaden entstanden. Ein Landwirt bezifferte den Schaden, den er an Weizen erlitt, auf 60 Prozent. Der Hagel lag stellenweise zentimeterhoch und es wurden noch nach Stunden große Stücke gefunden. Der entstandene Schaden ist beträchtlich.

Pfauen, 24. August. Eine Panik entstand in der neuen Betriebsstelle der Allg. Elektrizitätsgesellschaft an der Annenstraße, als durch Luftzug eine Tür zugefallen und ein am Türstoß angebrachter Feuerlöschapparat herabgerissen wurde, der sich entleert hatte. Zwei Arbeiterinnen sprangen in der Erregung darüber aus einem Fenster des Obergeschosses in den Hof hinab. Die eine zog sich einen Knöchelbruch, die andere Verstauchung des Rückgrates zu. — Wegen Doppelphe wurde der Werkmeister Tresemer hier zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Die zweite Gattin, die mit Tresemer hier wohnte und diesem mehrere Kinder geschenkt hatte, mußte nichts von der Existenz der ersten, sich auswärts aufhaltenden.

Nachforschungen nach vermischten Militärpersonen. Ungeachtet wiederholter Aufforderung versuchen die Angehörigen vermisster und gefangener Kriegsteilnehmer vielfach noch immer an die Nachwehstellen der gegnerischen Staaten oder an Einzelpersonen, Rote Kreuz- und andere Vereine des neutralen Auslandes heranzutreten. Zuständig sind, wie demgegenüber erneut betont sei, ausschließlich die Nachwehbehörden der Kriegsministerien (für Sachsen: Nachwehbehörden des königl. sächs. Kriegsministeriums, Dresden-N., Königstraße 15) sowie die Auskunfts-, Orts- und Hilfsstellen vom Roten Kreuz. Alle etwa erforderlichen Erkundigungen im Auslande werden von dort aus unentgeltlich veranlaßt. Schriftstücke (auch eingeschriebene Sendungen und Eilbriefe) in Nachforschungsangelegenheiten nach Militärpersonen, die von privater Seite an eine Adresse in feindlichen oder neutralen Staaten ausgeliefert werden, finden keine Beförderung. Sie werden vielmehr den mit amtlichem Charakter ausgestatteten Auskunftsstellen vom Roten Kreuz zur Erledigung zugefertigt.

Weltkriegs-Erinnerungen.

28. August 1917. (Ein Erfolg über die Engländer. — Bessere Erfolge im Osten. — Die Jozoschlacht.) Im Westen hielt stürmische regnerische Witterung die Feuertätigkeit in mäßigen Grenzen. Die Engländer wurden durch Gegenstoß aus der nordöstlich von Frezenberg gewonnenen Einbuchtung zurückgeworfen. — Im Osten wurden im Ditowitz einige Höhenstellungen erstürmt und rumänische Gegenangriffe abgewiesen. In Sufital wurden Russen und Rumänen weiter zurückgedrängt und nach hartem Kampf das Dorf Muncelul genommen. — In der 11. Jozoschlacht schwoh das Krigen zu besonderer Höhe an. Die Wucht des italienischen Angriffs war noch stärker als in den vergangenen Tagen, trotzdem konnte die Italiener nirgends nennenswerte Erfolge erzielen. — In Russland kam es im Prozeß gegen den früheren russischen Kriegsminister Suchomlinow zu Enthüllungen, die auf den Ursprung des Weltkrieges ein neues, für Deutschlands Feinde höchst fatales Licht warfen.

Haltet aus!

Ein kräftiges zeitgemäßes Wort richtet in der „Köln. Volkszeit.“ ein Essener Lehrer in die Riesmacher und Rörgler. Er schreibt:

Hier in Essen, und so ist es auch in Köln und Düsseldorf und in allen Orten, gibt es Leute, die mit allem unzufrieden sind, über alles und jedes schimpfen, die nur das Ungünstige und Schlechte hervorkehren, ihr Augenmerk nur auf Kleinigkeiten richten und nie auf das Ganze, auf das Großartige und Herrliche blicken, das das deutsche Volk mit seinem Kaiser, seinen Führern und seinem Heere geleistet hat und leistet.

Da heißt es denn: „Schon wieder haben wir eine Schlappseite, der Feind ist in unsere Stellung eingebrochen, es sind so und so viele Gefangene gemacht worden. Wir verlieren den Krieg!“ Und dieselben und andere sagen: „Wir haben nichts zu essen, wir haben keine Kleidung und keine Schuhe, wir müssen verhungern und elend zugrunde gehen.“ Gegen solches Gerede muß jeder vernünftige Mensch ankämpfen, er muß die kleinlichen Ansichten dieser Leute berichtigen und vor allem ihr Augenmerk auf das Ganze richten. Er muß ihnen sagen:

Ihr Rörgler! Wißt ihr denn nicht, daß wir Deutschen gegen die ganze Welt kämpfen; daß wir sogar den Freunden noch helfen müssen? Wißt ihr nicht, daß wir in Feindesland stehen, und daß alle Mameluken, Gottentotten, Kaffern, Franzosen, Amerikaner und Engländer uns in vier Jahren noch nicht einmal in unsere Grenzen zurückdrängen konnten? Und da wollt ihr verzagen, wenn einmal eine kleine Peule in unsere Schlachtfrent gedrückt wird? Kömt ihr nicht warten und vertrauen? „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!“ Dieser lebt auch noch und verläßt die Deutschen nicht. Und Hindenburg und Ludendorff sind auch noch da, und selbst, wenn sie nicht mehr da wären, so lebte ihr Geist fort, und der Gott, der uns einen Großen Kaiser schenkte, einen alten Fritz, einen Blücher, einen Bismarck, Moltke und Hindenburg schenkt, der wird unserer gerechten Sache auch weiter helfen!

Und verhungern werdet ihr auch nicht. Haben wir uns doch vier Jahre ohne jede Zufuhr durchgearbeitet, gewiß nicht ohne große Entbehrung, denn werden wir uns auch weiter durcharbeiten. Und ist es wirklich gleich, ob ihr Deutsche, Franzosen oder Engländer seid? Wißt ihr nicht, daß die Feinde nicht auch zu ihren Elfen machen, daß sie Deutschland von jeder Zufuhr abschneiden, seinen Handel und seine Industrie verlichten wollen? Wißt ihr denn nicht, daß wir verloren sind, wenn uns nicht der freie Verkehr nach allen Ländern offen steht? Und Frieden wollt ihr haben? Ja, gewiß, alle hätten gern Frieden, aber einen erträglichen, ehrenvollen. Oder kannst du allein Frieden machen? Kannst du mit deinem Nachbar Frieden machen, wenn er über dich herfallen, dich berauben, morden und deine Kinder knechten will? Gewiß, wenn wir einen ehrenvollen Frieden schließen können, werden wir schon dazu bereit sein. Wißt ihr denn nicht, daß Deutschland und sein Kaiser schon mehrmals den Frieden angeboten haben, und daß die Feinde nur mit Spott und Verachtung darauf antworten? Und die „Großen“ da oben wollen auch den Frieden. Auch sie stehen in Schützengraben und verlieren ihre Söhne ebenso gut wie ihr Rörgler! Wißt ihr denn nicht, daß der Kaiser selbst kampflos in der Front weilt und alle seine Söhne im Felde stehen? Erinnerst du dich nicht des Kaisermitteils bei all dem Elend und der Kaiserworte: „Ich habe den Krieg nicht gewollt!“

Und Kriegsangelegenheiten wollt ihr nicht mehr zehren? Bedenkt ihr auch die Folgen, die entstehen, wenn wir die Kosten nicht aufbringen zur Verteidigung unserer höchsten Güter? Oder hast du vielleicht eine bessere Gelegenheit, deine Ersparnisse günstig anzulegen, indem du zugleich dem Vaterlande einen Dienst erweist? Oder wäre es dir etwa lieber, der Feind stände auf deinem Besitztum und zerstörte und brandschatzte dir deine Heimstätte?

Darum nicht verzagt! Die Feinde im Osten haben wir bereits niedergebzwungen. Gott wird weiter helfen!

Haltet aus im Sturmgebirg,
Haltet aus im Heimatland,
Haltet aus beim Arbeitsschweiß,
Haltet aus mit Sorg und Fleiß,
Haltet aus in Müß und Not,
Denn leucht' uns das Morgenrot.

Bringt uns Frieden, Glück nach Haus,
Aber — haltet aus.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detectiv-Roman von F. Eduard Völkger.
26. Fortsetzung.

„Aber Breitshwert!“
„Nun wie ein Kind ist, ich bleibe dabei. Man konnte natürlich im Lager der Anarchisten Ihre Gewohnheiten, Ihren Charakter sehr genau und so konnte der gefährliche Bruder mit Recht annehmen, daß Sie sich in Derttha verliebten. Darum hat er den Schritt, den sie tat, nicht verhindert, vielleicht sogar gefördert. Was er aber eigentlich dabei bezweckt, das ist mir nicht klar. Daß Derttha bloß das Mittel sein sollte, Sie in die Todesfalle zu locken, scheint mir nicht glaubhaft. Es muß ihm ein anderes geheimes Motiv leiten und bevor wir das nicht aufgeklärt haben, können wir nicht zum Ende kommen. Haben Sie viel Mut, Rechenbach?“

„So viel, wie ein Alltagsmensch hat.“
„Ich muß es trotzdem wagen, wir müssen auf das Attentat warten und wir müssen dazu die beste Gelegenheit bieten. Es wird schon kommen, dessen bin ich sicher und Derttha von Lahmann wird dabei eine Rolle spielen, welche, das kann ich noch nicht sagen. Im übrigen beherzigen Sie meine Verhaltungsmahregeln, die ich Ihnen jetzt gebe. Lassen Sie das Mädchen nicht aus den Augen. Ich werde die beiden ungeschickten Leute, die uns Lamprecht entwischen ließen, hier in der Nähe postieren und Kluge wird das Haus streng überwachen, denn ich bin der festen Überzeugung, daß mit dem Schlag, der gegen Sie geführt werden soll, zu gleicher Zeit die Befreiung Dertthas versucht wird.“

„Aber werden die Leute bis zum 27. September warten, werden sie nicht fürchten, daß Derttha nach dem Untersuchungsgefängnis abgeführt wird?“
„Sie werden das befürchten, sicher; aber da sie ihre Späher auf unseren Fersen haben, so werden sie auch merken, daß Derttha zunächst hier im Forsthaus in Gewahrsam gehalten wird. Sie werden die Tendenz dieser Handlungsmahregeln vielleicht erkennen, denn Lamprecht ist schlaun und ja sehr auf vollkommenem freiem Fuß. Vielleicht aber werden sie glauben, der gute Breitshwert begehe eine Dummheit, oder, und das ist mir die beste Lösung, die werden wir in die Welt setzen, sie werden glauben, daß der vertriebene Rechenbach die Treibfeder ist und daß um seiner Willen Derttha nicht ins Gefängnis abgeführt wird.“

„Was wird dann weiter geschehen?“
„Das hängt von den Umständen und dem ab, was der Feind tut. Ich glaube nicht, daß ein Angriff auf das Haus versucht wird. Es sind ihnen zwei Angriffe selbsterfolglos, der Giftmord, der sehr geschickt durch das Dienstmädchen eingeleitet wurde, ist erndet, die Dynamitmine unschädlich gemacht worden. Mit diesem Mädchen — sie ist bloß ein Bauer in dem Schachspiel unserer Gegner, aber Sie wissen, daß oft ein Bauer die Entscheidung bringt — mit diesem Mädchen müssen wir rechnen. Ich habe sie nach allen Richtungen hin gesucht und suchen lassen, aber ihre Spur ist vom Erdboden verschwunden. Lamprecht, so viel ist sicher, ist nicht der Mann, der ihre Liebe gewonnen hat und sie dadurch für seine Zwecke auszunutzen. Vielleicht ist es der Bruder Dertthas, vielleicht auch ein Mensch, der vollkommen unverdächtig ist. Es scheint, daß die anarchistische Bewegung weite Kreise gezogen hat, denn wer hätte gedacht, daß ein Mann, wie der geniale Professor Lamprecht sich dieser staatsgefährlichen Gesellschaft in die Arme geworfen hat.“

„Ja, wer hätte so etwas denken können.“
„Aber ich beginne zu philosophieren, ein Zeichen, daß mir die Grundlage der Tatsachen fehlt. Rechenbach, ich muß Ihnen gestehen, ich bin noch nie so verzweifelt gewesen wie heute, noch nie ist mir eine Aktion so vollkommen mißlungen, wie diese.“

Der Staatsanwalt verank in tiefes Sinnen. Sollte seine Leidenschaft wirklich so weit gehen, daß er eine staatsgefährliche Bande unterstützte, sollte er nicht einfach den Namen und die Adresse des Bruders nennen? Nein, er hatte sein Wort gegeben und ein Wort muß man halten, das hatte er sein ganzes Leben lang getan und davon wollte er auch nicht abgehen. Vielleicht war der Name Erich von Winkelmann, der sich unaussprechlich in seinem Gedächtnis eingepträgt hatte, auch eine Täuschung, die Adresse vielleicht eine Dedadresse, vermittelt deren gar nichts zu ermitteln war. Sicherlich war es so und dieser Gedanke beruhigte einigermaßen sein Gewissen. Er sagte sich, wenn er auch Derttha das gegebene Ehrenwort brach, müßte er der Aktion doch nichts.

„Nun, lieber Freund, ich überlasse Sie jetzt Ihrem Schicksal und Ihrer Klugheit. Meine Zeit ist abgelaufen, ich muß versuchen, den Zug nach Würzburg zu erreichen und sehen, was mir diese Expedition Neues bringt.“

Breitshwert lehnte die Begleitung Kluges ab und machte sich allein auf den Weg nach dem Bahnhof, denn er wollte etwas sehen und sehen konnte er nicht, wenn er seinen getreuen Schiffsen bei sich hatte. Es wurde dann immer der Fall besprochen, Kluge fragte dies und jenes und die Gedanken des Doktors wurden von dem eigentlichen Ziel abgelenkt. Er fühlte, daß er jetzt ganz auf sich angewiesen war, daß er alles allein vollenden müsse und, wenn es das Schicksal wollte, auch der größten Gefahr entgegenzutreten hätte. Er trug als Waffe nichts weiter bei sich, wie einen langen, sechschüssigen Remonoolver, auf den er sich in jeder Lebenslage verlassen konnte, und im übrigen mußten ihn seine raubtierartige Vorhut und seine Klugheit schützen, die fast jeden Anschlag vorausah, ehe er begangen werden konnte.

Furcht konnte er nicht, dafür war im Augenblick der Fall zu interessant, wenn er auch durchaus keine vereinzelt dastehenden Tatsachen bot. Aber immerhin, wenn ein Mann wie der gefeierte Chemiker, dessen Verstand zu der Lösung der tiefsten naturwissenschaftlichen Probleme beigetragen hatte, sich zum Haupt einer gefährlichen Verbrecherbande aufwarf, so war die Vernichtung dieses Mannes schon seines Schweißes wert. Jedenfalls fühlte er sich zum erstenmal in seinem Leben einem ebenbürtigen Feind gegenüber, der in der scharfsinnigsten Weise, seine Anordnungen durchkreuzt hatte, indem er sie vorausah, also genau nach demselben Prinzip arbeitete, wie Breitshwert selber.

Er machte sich zunächst, als er allein im Rupee erster Klasse saß, die Wege klar, die Lamprecht eingeschlagen haben könnte und rechnete vor allem mit der Tatsache, daß sein Gegner zunächst Würzburg nicht verlassen hatte. Das letztere war der günstigste Fall. Denn eine Stadt wie Würzburg nach einer so auffallenden Persönlichkeit wie Lamprecht abzusuchen, war keine große Schwierigkeit, zumal der Professor doch einer ganzen Anzahl von Mitgliedern der Universität persönlich bekannt war und also, wenn der Zufall sein Spiel trieb, dem einen oder anderen begegnet sein mußte.

Dertthin galt es also zunächst seine Schritte zu richten, die Chemiker, die Physiker und die Ärzte — eine ganze Anzahl von ihnen kannte Breitshwert persönlich — zu besuchen und

dann abwägen, was er selber in dem Fall dieses Mannes würde getan haben.

Er wäre in Würzburg geblieben, hätte von dort aus ruhig an seine Genossen geschrieben, hätte sich mit dem Nützlichsten zu einer Flucht versehen und wäre dann in irgend einer Verkleidung, als Gebirgsbauer, als Gepädräger, als Schutzmann, von Würzburg aus entflohen.

Was, schon Gemüden? Breitshwert stand auf, trat ans Fenster und blickte hinaus. Nichtig, schon Gemüden. Da stand auf dem Bahnhof ein bayerischer General, eine furcht, hohe Gestalt, mit einem schneeweißen Bismarckschaurbart und eben solchen buschigen Brauen. Die kräftige, rote Gesichtsfarbe nach seltsam ab von dem schönen Weiß, ein Zeichen, daß der alte Herr ein großer Freund von gutem fränkischen Rotwein war. Der Bürsche trug einen Offizierskoffer und die Helmschachtel und schien noch einige Weisungen seines Herrn zu erhalten, um dann, nachdem er die Helmschachtel dem General übergeben, einem Coups d'etat zuzustreben, während der General mit einem schnellen, soldatischen Blick die Fensterreihen des Zuges überflog und dann auf Breitshwerts Coups zuschritt, das ihm der Schaffner dienstfertig öffnete.

Breitshwert wäre gern allein geblieben, aber was sollte er jetzt tun. Der General wäre natürlich nicht ausgestiegen und selber das Coups verlassen, das war doch zu unhöflich und unwillkürlich fühlte er einem so hohen Offizier gegenüber die Notwendigkeit zu zeigen, daß er Lebensart besitze. Schon waren auch alle Ueberlegungen umsonst, denn der Zug setzte sich in Bewegung. Der General ließ sich nach einem höflichen Gruß behaglich in eine Ecke fallen, zog aus der Manteltasche die Münchener Allgemeine Zeitung und begann zu lesen. Er hatte die Mütze tief ins Gesicht gezogen, das halb von der Zeitung verdeckt war und, wie alte Leute zu tun pflegen, einen großen Kneifer aufgeschoben, um lesen zu können. Der Kneifer hatte bläuliche Gläser, so daß es Breitshwert, der gewohnt war, alles genau zu beobachten, nicht gelingen wollte, die Farbe der Augen zu erkennen.

Der Zug hielt jetzt nicht mehr bis in Würzburg und Breitshwert blickte gelassen in die herrliche Landschaft hinaus. Es war ihm eine gewisse Befriedigung, wieder einmal im September durch ein Weinland zu fahren und er freute sich der eifrigen Arbeit, die er in den Weinbergen erledigte, die den Schienenstrang begleiteten. Pözlich sah er wie von ungefähr nach seinem Reisesegenossen hinüber und wie das ja so häufig passierte, ruhten auch die Augen des Generals auf ihm. „Ein schönes Land,“ begann der alte Herr die Unterhaltung in einem unverfälschten unterfränkischen Dialekt.

Breitshwert nickte.
In diesem Augenblick fiel dem General der Kneifer von der Nase und Breitshwert bemerkte, daß die Druckstelle anstatt einen roten Fleck, einen weißen Fleck hinterließ. Ganz unauffällig griff er nach dieser Bemerkung in seine Tasche, zog den Revolver hervor und legte ihn neben sich, ohne daß sein Gegenüber, sich wieder in die Zeitung vertieft hatte, die unbedeutende Bewegung bemerkt hätte.

Breitshwert begann nun mit größerer Aufmerksamkeit den Teil des Gesichts zu studieren, der nicht von der Zeitung verhüllt war und seinen scharfen Augen entging es nicht, daß der, alte Herr sich geschminkt hatte. Es konnte eine Eitelkeit sein, aber auch einen anderen Grund haben.

Wieder ließ der General die Zeitung sinken und blickte über die Zeitung weg Breitshwert an. Im selben Augenblick hob der Doktor den Revolver und griff mit der anderen Hand nach der Koltleine. Aber der General hatte sich ebenso schnell erhoben und durch einen furchtbaren Schlag Breitshwert entwaffnet und ihn von der Koltleine abgedrängt.

Nun standen sich die beiden Männer Auge in Auge gegenüber. Das erste Gefühl, das Breitshwert überkam, war das der Bewunderung und er verließ ihm auch Ausdruck. „Ich muß sagen, Lamprecht, ich bin überaus, wie glänzend Sie in dieser kurzen Zeit Ihre Bekleidung bemerksellig haben. Und nun sagen Sie mir, was Sie wollen. Wollen Sie mich ermorden, so seien Sie überzeugt, daß ich mich bis zum letzten Atemzug wehren werde.“

„Es kommt ganz allein auf Sie an, ob ich Sie ermorden muß oder nicht. Sehen Sie, ich befinde mich in einer ungeheuren Zwangslage. Lassen Sie uns einmal ehrlich reden, Breitshwert, sehen Sie sich hin.“

„Daß Sie mich hintertäuscht überfallen, o nein!“

„Sie haben doch wohl noch eine Waffe außer diesem Revolver, nicht wahr?“

„Nein, ich habe keine mehr.“

„Gut, dann nehmen Sie den Revolver wieder auf. Aber eins verlange ich,“ sagte Lamprecht und setzte den Fuß auf die Waffe, „daß Sie mir versprechen, nicht die Koltleine zu ziehen, bis wir unsere Auseinandersetzung beendet haben.“

„Ich verspreche es.“

„Sie sind ein mutiger Mann, nehmen Sie Ihren Revolver, ich habe Respekt vor Ihnen.“

„Freut mich, Professor, die Anerkennung aus so erhabenen Munde ehrt mich ungemein.“

„Lassen Sie ihren Spott, die Situation ist höllisch ernst.“

„Das kommt mir auch so vor.“

„Wir wollen uns ruhig unterhalten, Breitshwert, und keine dummen Geschichten machen. Wir wissen ganz genau, was wir von einander zu halten haben. Ich weiß, daß ich Sie nicht ermorden kann, ohne eine schwere Verwundung davonzutragen und wenn ich das Mittel, das ich bei mir führe, das Sie unweigerlich betäuben würde, anwenden wollte, würde ich wahrscheinlich selber mit betäubt, da ich voraussehe, daß Ihre Nerven ebenso stark sind wie die meinen und ebenso lange dem Kohlenoxyd widerstehen.“

„Wo haben Sie denn das Kohlenoxyd?“

„Komprimiert in der Helmschachtel, die mein Bürsche mitreichte, als ich einstieg.“

„Also, was wollen Sie von mir?“

„Sie haben wahrscheinlich vorausgesehen, daß ich Ihren dummen Spürhunden entwischt wäre, um nun direkt meinen Weg ins Ausland zu nehmen.“

„Ich habe mit dieser Möglichkeit gerechnet, aber ich habe auch zugleich die Tatsache in Erwägung gezogen, daß Sie in Würzburg bleiben würden, bis sich die Wogen der Revolution nach Ihnen gelegt hätten.“

„Das hätte wahrscheinlich das Richtige getroffen, aber ich kam zurück, um mit Ihnen zu sprechen. Es war ja natürlich ein auffallender Zufall, daß wir uns in Gemüden kreuzten, ich hätte Sie sonst im Teufelsgrund aufgesucht. Es ist besser so. Sehen Sie, ich lege kein so großes Gewicht auf das, was meine weniger gebildeten Genossen die Propaganda der Tat nennen, ich glaube vielmehr, daß wir die Revolution mit der Feder in der Hand zur Reife bringen können, daß wir durch den Einfluß, den unsere Richtung immer mehr in allen Schichten des Volkes gewinnt, schließlich doch, wenn auch nicht in unserer Generation, zum Ziel kommen. Ich muß natürlich als überzeugter Anarchist und Revolutionär die Geschichte

mischen, ich muß sogar ihre Anschläge schämen und ihnen mit gutem Rat und gutem Geld zur Seite stehen.“
 „Sagen Sie mir, Lamprecht, was hat es für eine Verwandnis mit dem Bruder des jungen Mädchens, das wir gefangen haben.“
 „Ich liebe ihn nicht, ich verachte ihn sogar.“
 „Es kommt mir nicht auf Ihre Stimmung an, auf Ihre Meinung, sondern auf Tatsachen.“
 „Tatsachen werden Sie von mir nicht erfahren, denn Sie können doch nicht verlangen, daß ich einen Genossen verrate, wenn ich ihn auch verachte.“
 „Also ein edler Anarchist, ein richtiger Karl Moor.“
 „Um Gottes willen nicht, wie können Sie so etwas von mir denken. Das ist platter Egoismus, daß ich mein Wort den Genossen gegenüber halte, denn wenn ich es nicht halten würde, wenn ich sie verraten würde, wäre ich ein paar Stunden später ein toter Mann. Und ich muß Ihnen gestehen, daß ich das Leben liebe und keine Lust habe, einen Anarchistenbolchschok zwischen den Rippen zu fühlen. Ich stehe jenseits von Gut und Böse, lieber Breitenschwert ich tue das Gute und tue das Böse, je nachdem mein Temperament es mir vorschreibt. Aber weil wir gerade von Temperament sprechen, so muß ich Ihnen gestehen, daß es ein unruhiger Ballast für einen Anarchisten ist, der ihn zu Unvorsichtigkeiten verleitet.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Abenteuer einer Großstadtnacht.
 Durch gellende Hilferufe, die eine nur mit dem Hemd bekleidete junge Dame ausstieß, wurden in der Nacht zum 18. Januar d. J. in Berlin die Bewohner eines Hauses in der Nähe des Alexanderplatzes aus dem Schlafe geschreckt. Eine Frau fand dort die 18-jährige Kontoristin Gertrud R. auf der Treppe sitzend und heftig weinend vor. Das junge Mädchen erzählte folgende märchenhafte Geschichte, die bei der Polizei die berechtigteste Vermutung aufstauen ließ, es handele sich wieder einmal um einen der vielen fingierten Raubankfälle. Die R. gab an, daß sie am Abend vorher zu einer Geburtstagsfeier geladen gewesen; der schwere österreichische Südwine sei ihr aber sehr schlecht bekommen. Auf der Straße habe sie plötzlich alles um sie gedreht, und als ihr an der Straßenbahnhaltestelle am Alexanderplatz übel wurde, habe sich eine Straßenbahnfahrerin hilffreich ihrer angenommen. Mit dem Hinweis, daß eine Straßenbahn nicht mehr fahre, habe ihr die Schaffnerin Unterkunft in ihrer naheliegenden Wohnung angeboten. Sie sei auch mitgegangen, und auf der Treppe habe sie sich einen Augenblick niedergesetzt. In diesem Augenblick habe die Straßenbahnfahrerin ihr ein mit einer scharfziehenden Flüssigkeit getränktes Tuch vor die Nase gehalten, wodurch ihr fast die Sinne geschwunden seien. Sie habe dann völlig willenlos es über sich ergehen lassen müssen, daß die Schaffnerin sie in aller Ruhe bis aufs Hemd auskleide und dann mit sämtlichen Kleidungsstücken verschwand. Erst nach einiger Zeit sei sie wieder zur Besinnung gekommen und habe um Hilfe gerufen. Die Ermittlungen ergaben, daß sich die Sache tatsächlich so abgespielt hatte, wie die Ueberfallene erzählte. Es wurde festgestellt, daß die Straßenbahnfahrerin Elise Ehlen einen Teil der Sachen in der Nähe wohnhafter jungen Mädchen geschenkt hatte, daß sie ahnungslos trug. Stiefel, Strümpfe, Kofsett und Beinkleider wurden bei der Ehlen selber vorgefunden, die nach anfänglichem Leugnen auch zugab, die R. in der geschicktesten Weise bis aufs Hemd ausgeplündert zu haben.

Fremdenliste.

Uebernachtet haben im
 Rathaus: Rudolph Weim, Privatier, Dresden. Paul Hagen mit Tochter, Kfm., Chemnitz.
 Reichshof: Josef Theres, Kfm., Dortmund.
 Brauerei: Elise Schindler, Händlerin, Chemnitz.

Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenstock
 Mittwoch, abends 7,9 Uhr: Kriegsbefunde.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
 Mittwoch, den 28. August 1918, abends 8 Uhr: Kriegsbefunde, Pastor Mannchen.

Freibad im Gemeindefeich.
 Wasserwärme am 27. August 1918 mittags 1 Uhr 16° Cel.

Handwerkerverein.

Versammlung heute Mittwoch, den 28. August, abends 7,9 Uhr im Bürgergarten.
 Die Vertung.

Rümpelpflanzen,

sind jetzt zu pflanzen. 100 starke Pflanzen kost. M. 6.—. Kulturanweisung umsonst. Otto Seetzen, Zudelhäuser b. Leipzig.

Ein jüngeres

Stiekmädchen,
 welches auch die Wege mit zu besorgen hat, gesucht **Forststr. 11.**

Lose

der 8. Geldlotterie der Königin Carola-Gedächtnis-Stiftung zu 1 Mark

(Ziehung am 20. und 21. September 1918)

sind zu haben in der Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Wettervorhersage für den 28. August 1918.
 Zeitweise trüb, keine wesentliche Temperaturänderung, Niederschläge möglich.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, Westlicher Kriegsschauplatz, 27. August.

Seeresgruppen Kronprinz Rupprecht und von Böhn. Tagsüber schwerer Kampf zwischen Arras und der Somme. Deftlich von Arras griff der Feind beiderseits der Scarpe an. Nördlich des Flusses blieb sein Angriff vor unserer auf Rœux zurückgebogenen Kampflinie im Feuer liegen, südlich der Scarpe wichen unsere Vortruppen den mit zahlreichen Panzerwagen und starker Infanterie vorgetragenen feindlichen Angriffen auf Befehl auf die Höhen von Ronchy aus. Dort empfing den Feind das Feuer unserer zur Abwehr bereitstehenden Infanterie und Artillerie. Nach erbittertem Kampf drang der Gegner über Ronchy-Guemappe vor. Unser Gegenangriff warf ihn an die Stränder der Orte wieder zurück. Mehrfach gegen Cherisy gerichteter Ansturm brach vor dem Orte zusammen. Unter starkem Einsatz von Panzerwagen setzte der Feind seine Angriffe beiderseits von Bapaume fort. Nördlich von Bapaume waren die Höhen südlich von Rorv und Beugnatre Brennpunkte des Kampfes. Auf der Höhe faßte der Feind nach mehrfachem vergeblichen Ansturm am Abend Fuß. Beugnatre blieb nach langem Kampf in unserer Hand. Südwestlich von Bapaume setzte sich der Feind in Thiellon und Martinpuich fest. Im übrigen brachen die hier auf breiter Front bis zum spätem Abend wiederholten Angriffe des Feindes blutig zusammen. An ihrer erfolgreichen Abwehr haben preussische, bayerische und sächsische Truppen gleichen Anteil. Vor und hinter unseren Linien liegen die zerstörten Panzerwagen des Feindes. Leutnant Spielhoff schloß mit seinem Kraftwagenschutz 4 Wagen zusammen. Südlich von Martinpuich drang der Feind über Bazentin in Montauban ein. Im Gegenangriff warfen wir ihn aus Montauban wieder hinaus. Auch südlich von Montauban scheiterten feindliche Angriffe. Unsere Linie verläuft jetzt westlich von Fiers—westlich von Longueval auf Maricourt. Zwischen Somme und Oise lebte die Sechsstätigkeit nur beiderseits der Abre auf. Bei örtlichen französischen Angriffen blieb Fresnoy und St. Maro in Hand des Feindes. Nördlich der Aisne machten wir bei einem Vorstoß südlich von Chavigny 100 Gefangene. Feindliche Angriffe brachen hier und nördlich von Passy verlustreich zusammen.

Oberleutnant Förzer, Leutnant Rönneke u. Leutnant Bolle errangen ihren 31., Leutnant Thuy seinen 26., 27. und 28., Leutnant Laumann seinen 23., Oberleutnant Greim seinen 21. und Leutnant Blume seinen 20. Luftsieg.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

(Amtlich.) Berlin, 27. August. In den Gewässern westlich Englands verlor ein unserer U-Boote 5 Fahrzeuge, zusammen 22 000 Dr. Reg.-To. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 27. August. Zu der Meldung verschiedener Blätter über die Einberufung des Reichstages, die offiziell abgestritten wird, teilt die „Germania“ mit, daß nach wie vor eine frühere Einberufung des Parlaments als zu dem ursprünglichen in Aussicht genommenen Novembertermin durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt.

München, 27. August. Wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ von zuständiger Stelle erfährt, ist dem Besuch Kaiser Karls keine politische Bedeutung

beizumessen. Der Besuch in München erklärt sich vielmehr aus den engen Familienbeziehungen, wie sie seit altersher zwischen Habsburg und Wittelsbach bestehen. Die Aenderung des Reisezuges ist erst in den letzten Tagen festgesetzt worden. Der Kaiser begibt sich von München aus direkt in seine österreichischen Länder. Zu seiner Begleitung befindet sich der Minister des Äußeren Graf Burian.

Kopenhagen, 27. August. Einen neuen U-Booterfolg meldet „Westminster Gazette“: Der Generalpostmeister hat angekündigt, daß die bisher regelmäßig Freitag stattfindende Abfertigung der Post für Britisch-Indien überhaupt nicht mehr stattfinden kann.

Stockholm, 27. August. Die finnische Industrie, die seit dem Aufstand der Roten Garde stark darnieder liegt, plant jetzt neue Initiativkraft. Man plant die Veranstaltung einer finnischen Warenmesse, um darzustellen, wie Finnland sich selbst zu versorgen vermag. Auch die Banken planen bedeutende Erweiterungen.

Haag, 27. August. „Daily Mail“ meldet: Ein russischer Fürst, der jüngst in England ankam, teilt mit, daß die Bolschewiki auch nach der Ermordung des Zaren den Zarewitsch ermordet haben. Die Mörder begaben sich zu dem kleinen Prinzen und sagten ihm: „Wir haben Deinen Vater getötet. Es war der Tod eines Hundes für einen Hund.“ Der Zarewitsch brach in Tränen aus, worauf einer von der Bande ihn mit einem Revolver niederschloß.

Haag, 27. August. „Times“ berichten aus Santander: Der am 23. August dort aus San Sebastian eingetroffene deutsche Gesandte hat die Reise im Automobil gemacht. Er telephonierte sofort an das königliche Schloß, konnte aber die erbetene Audienz nicht gleich erhalten, doch wurde der Jagdausflug des Königs aufgeschoben. Nach einer aus Veranlassung der Depesche hat Staatsminister Dato verschiedene Unterredungen mit dem deutschen Botschafter, Prinzen von Ratibor, gehabt. Der Kriegsminister begab sich zu einer Besprechung mit dem König nach Santander.

Bern, 27. August. Wie aus Santiago gemeldet wird, ist ein wichtiger Ministerrat einberufen worden, um die Frage der Verteidigung Chiles gegenüber den neuen Ausrüstungen einiger südamerikanischer Länder zu beraten. Der Ministerrat hat beschlossen, vom Kongress einen Kredit von 12 Millionen Pfosten für die unerlässlichsten militärischen Auslagen zu verlangen.

Basel, 27. August. Der „Secolo“ berichtet aus London: Wie die „Times“ melden, sind an der englisch-belgischen Front alle 6 Armeen auf dem Festlande in den Kampf eingeseht.

Chiasso, 27. August. Die italienische Grenze bei Chiasso ist wieder geöffnet, jedoch werden die Zeitungen aus Italien in Ponte Chiasso, einem Teil von Chiasso, 24 Stunden zurückgehalten, bevor sie den Abonnenten und Verkäufern in der Schweiz ausgegeben werden. Merkwürdigerweise scheint in der Zustellung der Zeitungen eine besondere Auswahl zu erfolgen, da „Corriere della Sera“ und „Secolo“ beispielsweise mit nur eintägiger Verspätung auf Schweizer Boden ankommen, während „Avanti“ und „Popolo d'Italia“ erst nach 3 Tagen in der Schweiz eintreffen. Man kann aus dieser Zurückhaltung den Schluß ziehen, daß die Regierung aus bestimmten militärischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen diese Maßnahmen ergriffen hat. Auch die eintreffenden italienischen Blätter geben keine genügende Aufklärung über die augenblicklichen Verhältnisse in Italien. Ein genaueres Bild erhält man aus den Mitteilungen von Privatbriefen, die die wirtschaftliche Lage in Italien als eine sehr schwierige schildern. Die Lebensmittelpreise haben schon eine ganz schwindelhafte Höhe erreicht und sind selbst zu den höchsten Preisen nicht in genügender Menge vorhanden.



Für die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme bei dem unersehlichen Verluste meines innigstgeliebten Gatten, unseres einzigen geliebten Sohnes, Bruders, Schwiegersohnes und Schwagers, des

Gefreiten Georg Lenk

sagen wir allen nur hierdurch unsern innigsten und tiefempfundnen Dank.

Insonderheit danken wir der geehrten Firma J. B. Schmidt sowie dem geehrten Personal, der Zimmerwäscher-Gesellschaft und dem Dramatischen Verein Frohsinn.

Die tieftrauernde Gattin Frieda Lenk
 nebst allen Hinterbliebenen.

Jugendheim.

Freitag, den 30. August 1918, abends 7,9 Uhr pünktlich:

Lichtbildervortrag:

„Brauchen wir Kolonien?“

Eintritt 10 Pfennig. Jedermann freundlichst eingeladen.

Druck und Verlag von Emil Gannebohn in Eibenstock.

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

Fleischextrakt: Ersatz „Ohsena“
 gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist deshalb an allen fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich. Dosen 1/2 Pfund netto M. 5.25, 1 Pfund M. 2.90, 1/2 Pfund M. 1.60. „Ohsena“ ist unbeschränkt haltbar und in den meisten Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich.

F. T. F.

Mittwoch, den 28. August, abends 7^{1/2} Stellen am Magazin.
Angriffsübung.
 Die Oberleitung.

Ein Doppelpult
 und einige gebrauchte Arbeitstafeln sind zu verkaufen
Forststraße 11.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeigerblatt“ für den Monat September werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
 Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Zoll-Inhaltsverklärungen
 weiße u. grüne Formulare
 Frachtbrief-Formulare
 Speisen- und Weinkarten
 Steuerquittungsbücher
 Österreich. Zolldeklarationen
 Rechnungs-Formulare
 Verschiedene Plakate
 Ursprungs-Zeugnisse
 Hausordnungen
 hält stets vorrätig die Buchdruckeret
 von **Emil Gannebohn.**